

Egon Spiegel, Aachen

Aspekte religiöser SpracheZu: Hans LATOUR: *Aspekte religiöser Sprache oder Zwischen Sinn und Unsinn*. Verlag Die blaue Eule, Essen 1990, 167 Seiten, DM 32,00.

Glaubenschwierigkeiten resultieren nicht selten aus Sprach- und Kommunikationsstörungen (36). Glaubensdifferenzen sind – genau gesehen – oft Sprachdifferenzen (36). LATOURS religionspädagogisch und pastoral motivierte Überlegungen zur religiösen Sprache zielen dementsprechend auf die Überwindung von Sprachbarrieren (32) und die Aufhebung der Kluft, die zwischen den sprachlichen Kompetenzen von Sprechenden und Zuhörenden liegt (48f.). Sprache kann verbinden und auseinanderbringen (17; 45), kann das zu Sagende verständlich werden lassen oder aber verdunkeln. Oft verhilft erst ein Perspektivenwechsel zur kritischen Einschätzung religiöser Sprache: „von außen“ betrachtet, wird vieles an der konkreten religiösen Sprache fragwürdig (13). Religiöse/theologische Sätze verstoßen häufig gegen die grundlegenden Kriterien einer sinnvollen Rede: gegen Pragmatik, Semantik, Syntax (20). Der Verf. gibt hierfür zahlreiche anschauliche Beispiele.

Sprache verschweigt oft mehr, als sie mitteilt (das Angebot auf einer Speisekarte macht keine Aussage über das Schicksal des dafür geopfertem Tieres, z. B. seine Qualen während der Aufzucht in einer Mastbox, 45f.); Sprache kann Mörderisches verschleiern („Corpus Christi“ als Name für ein mit Atomraketen bestücktes U-Boot der USA, 24) oder Sachverhalte vernebeln (vgl. so irreführende Wortverbindungen wie Kommunikations-Technik oder Wirtschaftswunder, 26ff.). Sprache kann Herrschaftsverhältnisse stabilisieren helfen (35) und gesellschaftliche Wirklichkeiten verschleiern (38). Dagegen arbeitet der Verf. sowohl die soziale Relevanz von Kindergebeten (38) wie die „überholten Weltbilder“ in der alltagssprachlichen Verwendung von Worten wie Gott, Himmel, Hölle (23) heraus und warnt vor einer Verzerrung der Wirklichkeit im philosophischen Sprechen (53–56).

Sein eigentliches Anliegen ist jedoch die konstruktive Kritik an der religiösen Sprache, an der Sprache der Theologie und Verkündigung. Während jeder Mensch, der meint, etwas Wichtiges zu sagen zu haben, bemüht ist, dies auch in sprachlich geeigneter Form „herüberzubringen“ (59), ziehen sich Theologen aus

Berührungängsten in einer Art Rückzugsgefecht aus der wissenschaftlichen Diskussion zurück (58) und finden für das, was unbedingt angeht, keine angemessene Sprache (65). Wenn Sprache aber nicht mehr „stimmt“, machen sich Enttäuschung und Desinteresse in der Leser- und Zuhörerschaft breit (58; 62). Muß die Anrede in einer Enzyklika mit „liebe Söhne und Töchter“ heute nicht zwangsläufig auf die Menschen befremdlich wirken (60)? Was ist von einer Sprache zu halten, deren Worte in der Alltagssprache nicht mehr vorkommen (64), die sich nicht an konkreten Erfahrungen festmachen läßt und der Nachprüfbarkeit aussetzt (82)? Fordert sie nicht zur Ablehnung geradezu heraus (82)? Ausgehend von der Tatsache, daß die mehrdimensionale Wirklichkeit nicht durch eine eindimensionale Fachsprache abgebildet werden kann (42f.), kritisiert der Verf. insbesondere die scheinbar objektiven Beschreibungen von Glaubensinhalten, wie sie in früheren Katechismen begegnen (83), und stellt dem die Möglichkeiten einer narrativen Theologie (106–109), der Gleichnisrede Jesu (128–131), der Mystik (90–94) und der Mythen (85–89) entgegen. Wie die Fabel, in der Partei für die Kleinen ergriffen wird (70f.), hat auch das Märchen (72ff.) seinen Platz im Religionsunterricht, als darin Wege zur Lebens- und Glaubensdeutung erschlossen werden. Auch hier entstehen freilich Komplikationen, wenn Bilder nicht als Bilder erkannt und mit der Wirklichkeit gleichgesetzt werden (49; 68f.).

So kritisiert LATOUR, der durchaus anerkennt, daß im Versuch der Gott-Rede oder „das Nicht-Sagbare in Worte zu fassen“ (118) die Sprache an „eine äußerste Grenze“ gerät (121), eine weitgehende Ausklammerung der Gottesfrage in der Religionspädagogik (142) und führt die sog. Tradierungskrise des Glaubens u. a. darauf zurück, daß Glaube sprachlos geworden ist (135). Die Kirchensprache steckt nach LATOUR „voller Klischees“ (135). Eine „schludrige“ Sprache in der Religionspädagogik (145), der denotative „Weitertransport von Begrifflichkeiten“ (52), der Gebrauch von Worthülsen und nichtssagender Chiffren (96) verstärken nur noch die krisenhaften Entwicklungen. Eine sakrale Sprache erreicht nicht mehr die Men-

schen, sie finden sich darin nicht wieder: ein Irrtum ist es zu meinen, religiöse Wörter „wirkten per se, gleichsam magisch“ (96). „Dem Mysterium nähere ich mich nicht durch eine mysteriöse Sprache: Unbestimmtheit sollte man nicht mit Bedeutsamkeit verwechseln.“ (154) Indem Sprachanalysen zeigen, daß hinter dem verschwommenen Tiefsinn so mancher religiösen Rede gar kein tiefer Sinn steckt und durch salbungsvolle Sprache nur logische Klarheit ersetzt werden soll, entlarven sie diese als „frommes Geschwätz“ (41). Eine theologische Fachsprache, die nicht die Wandelbarkeit religiösen Sprechens akzeptiert (48), die keine Übersetzungsarbeit beinhaltet und keine Rücksicht auf die Aufnahmefähigkeit der Leser- und Zuhörerschaft nimmt (32), ist nach LATOUR nicht nur moralisch verwerflich, sie verbaut auch vielen Menschen, sich im kirchlichen Sprachspiel zurechtzufinden: wer aber „mitspielen“ soll, der muß zuallererst die Regeln verstehen können (33).

Ist das Nestbeschmutzung, die der Verf. hier betreibt? Oder ist es das Gegenteil: eine angemessene Kritik an einer weithin unangemessenen religiösen bzw. theologischen Sprache mit dem Ziel, zur Überwindung der gegenwärtigen Tradierungskrise beizutragen? Eine ganz zentrale Sorge Jesu war es, verstanden zu werden; so fragt er nach Mt 13, 51 ausdrücklich seine Freundinnen und Freunde, ob sie das „alles auch verstanden“ hätten (vgl. auch Mk 8, 27, 29). Daß unverständliches Reden freilich kein modernes Problem in der Kirche ist, zeigen die mahnenden Worte des Paulus in 1 Kor 14, 9 (hier zit. nach LATOUR [95]): „Wenn ihr keine verständliche Sprache redet, wie soll eure Rede dann verstanden werden?“ Wer als Theologe an der Basis arbeitet und verstanden werden will, der wird dem Verf. für seine gewissenhafte, ehrliche und materialreiche Hinterfragung religiösen Sprechens nur dankbar sein.

Dipl.-theol. Dipl. pol. Dr. Egon SPIEGEL lehrt an der Technischen Hochschule Aachen / Lehrstuhl für Katholische Theologie.